

Susanne Eder

# DAS ZERBROCHENE SIEGEL



Historischer Roman

Gespräch mit der Witwe nachgrübelte. Er wurde das Gefühl nicht los, dass ihr Mienenspiel etwas anderes verraten wollte, als sie mit Worten gesagt hatte. Hatte sie ihn belogen? Ihm etwas verschwiegen? Doch was könnte sie für sich behalten haben? Und aus welchem Grund? Hatte sie womöglich selbst in irgendeiner Weise mit dem Mord an ihrem Gatten zu tun?

Ein schmaler Lichtschimmer fiel auf die Stufen, als unten die Tür geöffnet wurde und ein Mann, in Umhang und Kapuze, in offensichtlicher Eile eintrat. Er nahm zwei Stufen auf einmal und rempelte den Burggrafen unsanft an, als er an ihm vorbeilief. Ein Grunzlaut, der als Entschuldigung gelten mochte, drang hinter der Kapuze hervor, dann war der Mann schon oben und seine gedrungene Gestalt aus dem Lichtkreis der Fackel verschwunden.

»Tölpel«, brummte Bandolf geistesabwesend und überlegte, wo er wohl den unabkömmlichen Propst finden konnte. Wenn er schon einmal hier war, wollte er die Gelegenheit nutzen, Bruder Crispin nach den Geschäften zu fragen, die Ulbert von Flonheim nach Worms geführt hatten.

Der Burggraf fand Bruder Crispin im Refektorium, wo der Propst zusammen mit dem Bruder Kämmerer und dem Bruder Cellerar ein spätes zweites Frühstück einnahm.

»Rattenfratze«, hatte Prosperius den Propst von St. Andreas genannt. Eine Respektlosigkeit, für die Bandolf seinem jungen Schreiber die Ohren lang gezogen hatte. Doch als Bruder Crispin sich von der Tafel erhob, um den Burggrafen zu begrüßen, dachte Bandolf, dass der Spottname durchaus passte. Bruder Crispin war um gut einen Kopf kleiner als der Burggraf, und sein schmaler Kopf schien halslos an seinen Schultern festgewachsen. Kleine Äuglein funkelten unter buschigen Augenbrauen hervor. Die spitze Nase mit einem Aufwärtsschwung und überraschend gesunde lange Zähne, die unter der hochgezogenen Oberlippe hervorschauten, vervollständigten noch den Eindruck von schnuppernder Aufmerksamkeit.

»Wir hatten Euch schon erwartet, Burggraf. Setzt Euch und nehmt einen Bissen mit uns«, lud er Bandolf ein.

»Ich nehme an, Pater Egidius hat Euch von Ulberts Tod berichtet?«, mutmaßte der Burggraf.

»Ganz recht«, brummte Bruder Urbanus. Die massige Gestalt des Kämmerers nahm sich neben der kleinen des Propstes wie ein grob behauener Baumstamm aus. Mit einem Blick auf reichlich geräucherten Schinken, weißes Brot, nach Lauch duftenden Brei und goldgelben Käse schob Bandolf sich neben dem Kämmerer auf die Bank. »Ihr pflegt eine üppige Tafel, Propst«, bemerkte er und schnalzte in Vorfreude auf die unerwartete Mahlzeit mit der Zunge.

Ein Hauch von Röte überzog Bruder Crispins Rattengesicht. »Nichts als Reste, die vom gestrigen Fest übrig geblieben sind«, beeilte er sich zu erklären.

Da wird für die Armen nicht viel abgefallen sein, dachte Bandolf bei sich. Er zog seinen Becher aus der Tasche seines Umhangs und löste den Dolch vom Gürtel.

»Greift schu, bevor esch schlecht wird«, ermunterte ihn Bruder Alfrad. Im Gegensatz zu Bruder Urbanus war der Cellerar so mager, als würde ihm die eigene Kost nicht munden,

doch dafür befand er sich offenbar in demselben betrüblichen Zustand wie der junge Pförtner, dem Bandolf am Tor begegnet war.

»Ist es wahr, dass Ulbert von Flonheim in Eurem Haus ermordet wurde?«, fragte der Propst.

Bandolf, dessen Magen beim Anblick der Speisen verlauten ließ, es ginge auf die Sext zu, und er sei seit dem eiligen Frühstück vernachlässigt worden, warf Bruder Crispin einen scharfen Blick zu.

»Er wurde auf dem Weg zu meinem Haus erstochen«, betonte er und überlegte, wie lange es dauern würde, bis sich das Gerücht, Ulbert wäre im Haus des Burggrafen ermordet worden, in der ganzen Stadt verbreitet hätte. Bis zur Vesper, schätzte er. In spätestens zwei Tagen würde die Nachricht dann weitere Kreise gezogen haben und in Lorsch das Ohr Seiner Eminenz, des Bischofs von Worms, erreichen. Adalbero wird ein Freudenmahl veranstalten und mich anschließend zerpfücken wie eine Gans zu St. Martin, dachte er und verzog das Gesicht.

»Und was wollte der Mann mitten in der Nacht von Euch?«, erkundigte sich Bruder Urbanus, während er Bandolf eine dicke Brotscheibe reichte.

»Um das herauszufinden, bin ich hier.«

Bruder Crispin zog seine borstigen Augenbrauen zusammen. »Wenn Ihr es nicht wisst, woher sollen wir es dann wissen?«

»Ihr hattet Geschäfte mit Ulbert. Womöglich wollte er mit mir darüber sprechen?« Bandolf schob sich ein Stück Käse in den Mund.

Der Propst schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Das glaube ich nicht. Wir standen mitten in der Verhandlung und hatten uns noch nicht geeinigt.«

»Worum ging es bei Euren Geschäften?«

»Ulbert besitzt ... besaß ... einen Weinberg in der Nähe von Trier. Da wir selbst dort das eine oder andere Stück Land besitzen, dachten wir, der Weinberg würde unsere Güter aufs Beste abrunden. Aber, wie gesagt, wir waren uns noch nicht einig.«

»Was verlangte er für sein Land?«, erkundigte sich Bandolf. Er nahm einen Schluck aus seinem Becher, den der Cellerar aus dem Weinschlauch gefüllt und dabei die Hälfte des guten Roten auf den Tisch verschüttet hatte.

Anstelle des Propstes antwortete Bruder Urbanus: »Er wollte eine Leibrente für sich und seine Gemahlin. Eine unverschämte Forderung für den mageren Weinberg, wenn Ihr mich fragt.«

Bandolf runzelte ungläubig die Stirn. Der Boden um Trier galt als sehr fruchtbar. Da war eine Leibrente sicher nicht zu viel verlangt.

»War er ein Mann, der sich auf Geschäfte verstand?«

Bruder Urbanus lachte schallend. »Wir verhandelten die meiste Zeit mit seinem Hausmeier. Der junge Edelmann gefiel sich mehr darin, sich in der Stadt mit seinen Kumpanen zu vergnügen und sich vor den Weibern großzutun.«

»Tatsächlich?«, meinte Bandolf.

»Unsinn«, wies der Propst den Kämmerer ärgerlich zurecht. An Bandolf gewandt sagte er: »Zu Beginn der Verhandlungen bekundete Ulbert wie nur jeder andere rechte Mann seinen Willen. Dass er später den Fortgang lieber dem erfahreneren Hausmeier überließ,

kann man ihm kaum anlasten.«

»Hatte er eine Kebse?«, fragte der Burggraf, eingedenk des zerdrückten Kranzes, den er in Ulberts Tasche gefunden hatte. Irgendwie machte Annalinde nicht den Eindruck auf ihn, als wäre sie ein Weib, das für ihren Gatten Kränze flocht.

»Hmm ... eine Kebse?«, wiederholte der Propst. »Nein, ich bezweifle, dass er eine Geliebte hatte. Er tändelte nur und sah sich von den Weibern wohl gerne bewundert.« Er zwinkerte Bandolf zu. »Ich denke, um sein Seelenheil mit Untreue zu gefährden, hätte es mehr Mutes bedurft, als Ulbert besaß.«

»Wollt Ihr damit sagen, Ulbert von Flonheim sei ein Feigling gewesen?«

»Aber keineswegs«, protestierte Bruder Crispin. »Er war nur ... nun, vielleicht eine Spur zu nachgiebig, zu wenig nachdrücklich, nicht so tollkühn wie manch anderer seines Alters und Standes, wenn Ihr versteht, was ich meine.«

Bandolf lächelte.

»Wir hätten hier aber auch kaum davon erfahren, würde er eine Kebse gehabt haben«, warf Bruder Urbanus ein.

Der Propst ignorierte ihn. »In jedem Fall kann man getrost behaupten, dass Ulbert von Flonheim ein guter Christ gewesen ist, der zu keiner Messe fehlte, und einer, dem Barmherzigkeit nicht fremd war«, sagte er an Bandolf gewandt. »Er nahm sich wie ein guter Samariter eines kranken Weibes an.«

»Samariter? Ihr macht mich neugierig, Propst.«

»Nun, ›Samariter‹ ist womöglich eine Spur übertrieben«, versetzte Urbanus. »Als Ulbert auf dem Weg nach Worms war, fand er ein krankes Weib am Wegrand. Er las sie auf und brachte sie zu den Nonnen nach Mariamünster.«

»Und wer war sie?«

»Das weiß niemand. Sie war wohl in zu schlechter Verfassung, um zu sprechen, doch ihrem Gewand nach muss es eine Frau von Stand gewesen sein. Obgleich die Nonnen überall herumfragen ließen, hat sie aber offenbar niemand vermisst«, antwortete Bruder Crispin.

Bandolf kniff die Augen zusammen. Vage erinnerte er sich, dass Schwester Margarete, die Äbtissin des Klosters, vor einiger Zeit auch bei ihm hatte nachfragen lassen, ob er etwas über eine vermisste Frau wüsste. Er hatte ihr jedoch nicht weiterhelfen können.

»Ist diese Frau denn noch im Kloster?«

»Wahrscheinlich ischt schie tot un hinüber«, nuschelte der Cellerar und gab sich augenscheinlich alle Mühe, die Augen offen zu halten. Mit vor Zorn gerötetem Gesicht funkelte der Propst ihn an. »Wolltet Ihr nicht nachsehen, ob die Vorräte durch den Regen heute Nacht gelitten haben?«

Bruder Alfrad hievte sich gehorsam von der Bank, schenkte der Runde am Tisch ein verschwommenes Lächeln und verließ das Refektorium mit nicht ganz sicheren Schritten.

»Ihr müsst unseren Cellerar entschuldigen«, wandte sich Bruder Crispin an den Burggrafen, der das Pantomimenstück des Cellerars interessiert verfolgt hatte. »Er befindet sich derzeit nicht ganz wohl. Seine Körpersäfte machen ihm zu schaffen.« Urbanus verschluckte sich und hustete in den Ärmel seiner Kutte.

»Wenn Ihr das sagt.« Bandolf lächelte kühl.

Nachdem der Cellerar das Refektorium verlassen hatte, erkundigte sich der Burggraf nach Ulberts Tun am gestrigen Tag, doch weder Bruder Urbanus noch der Propst konnten ihm mehr als Annalinde sagen, und auch der Name Lothar von Kalborn war ihnen offenbar nicht vertraut. Doch als er nach einem klein gewachsenen Mann mit dunkler Hautfarbe fragte, kniff der Propst seine Äuglein zusammen.

»Hmm, jetzt, da Ihr es erwähnt, fällt es mir ein: Tatsächlich verlangte ein solcher Mann gestern Einlass, um Ulbert zu sprechen. Es war noch vor der Sext. Ich erinnere mich, weil ich just ans Tor kam, als er unseren Pfortner rüde beschimpfte. Dabei hatte der Bruder Pfortner ihm nur gesagt, dass Ulbert nicht in seinem Quartier wäre. Ich habe ihm ...«

»Hat er seinen Namen genannt?«, unterbrach ihn Bandolf.

»Nein.« Crispin verzog das Gesicht. »Ein unangenehmer Zeitgenosse. Er verlangte doch tatsächlich von mir, ich müsse Ulberts Aufenthaltsort umgehend ausfindig machen. Ich sagte ihm, dass die Gäste des Stifts nicht verpflichtet seien, mir oder meinen Brüdern Rechenschaft über ihr Tun und Lassen abzulegen, und ihm nichts anders übrig bleiben würde, als ein anderes Mal erneut nach dem Herrn von Flonheim zu fragen.«

»Gab er sich damit zufrieden?«

»Burggraf, ich bin Propst dieses Stiftes. Was blieb ihm anderes übrig?«

»Natürlich.« Bandolf seufzte. »Hat sonst noch jemand nach Ulbert gefragt? Gestern, oder auch früher?«

»Nein, aber wie Bruder Urbanus schon angedeutet hat, war Ulbert oft in der Stadt unterwegs.«

Bruder Urbanus runzelte die Stirn. »Hat Ulbert von Flonheim nicht auch einmal erwähnt, dass er seinen Vetter in der Stadt aufsuchen wollte?«, fragte er seinen Propst.

Bruder Crispin zuckte mit den Schultern.

»Ihr solltet die Witwe nach dem Vetter fragen«, empfahl Urbanus dem Burggrafen. »Sie wird wissen, wen Ulbert gemeint hat.«

Und ob sie das weiß, dachte Bandolf grimmig und fragte sich, warum Annalinde ihm diesen Vetter vorenthalten hatte.

Ein Mann, eingehüllt in einen braunen Umhang, drückte sich rasch in den Schatten des Torpfostens, als Bandolf durch die Pforte stürmte. Für einen Moment erwog er, dem Burggrafen zu folgen, doch dann entschied er sich anders. Es war unwahrscheinlich, dass Bandolf besaß, was er, der Falke, wollte.

Die Anwesenheit des Burggrafen im Stift hatte ihn überrascht. Dabei hätte er sich denken müssen, dass Bandolf von Leyen mit Ulberts Witwe sprechen würde, sobald er den Namen des Toten kannte. Im Stillen schalt er sich einen Narren. Er hatte genug über den Burggrafen von Worms gehört, um zu wissen, dass man mit seiner Einmischung rechnen musste. Das hatte er verabsäumt. Eine Nachlässigkeit, die er sich bei seinem Vorhaben nicht leisten konnte.

Entschlossen schüttelte der Falke sein Unbehagen ab. Bandolf von Leyens Ausdruck war besorgt gewesen, als er das Stift verließ. Das war nicht die Miene eines Mannes, der sich auf der richtigen Spur wähnt. Und würde sich das ändern, war immer noch Zeit genug, dass er sich um den hartnäckigen Burggrafen kümmerte.

Zudem war im Moment der Kalabrier sein vordringliches Ziel. Ihm war er auf den Fersen, seit der Mann in Worms eingetroffen war. Als er heute Morgen von Ulberts Tod gehört hatte, war er sofort zum Quartier des Kalabriers geeilt und hatte vor der Herberge darauf gewartet, dass er herauskäme. Der Falke war sich sicher gewesen, der Mann würde umgehend die Stadt verlassen. Stattdessen hatte der Kalabrier ihn hierhergeführt.

Mit Bedacht verlagerte der Falke sein Gewicht von einem Bein aufs andere, und während er sich die Kapuze seines Umhangs tiefer in die Stirn zog, ließ er den Blick wachsam über die Gassen gleiten. Gegenüber dem Tor zu St. Andreas zankten sich zwei Knechte; Kinder sammelten auf der Sterzergasse Kuhfladen und Pferdeäpfel, die ihren Familien als Dünger und Brennmaterial dienen würden, und vor der Tür zur Kirche St. Magnus stand ein Grüppchen alter Weiber beisammen und tratschte. Niemand schien auf den Mann im braunen Umhang zu achten, der im Schatten des Torpfostens wartete.

Plötzlich merkte er auf. Hinter der Mauer von St. Andreas hörte er eilige Schritte. Gleich darauf wurde die Pforte geöffnet, und der Kalabrier kam mit übellaunigem Gesicht herausgestürmt. Ohne sich auch nur einmal umzusehen, ging er eilig die Lange Gasse in Richtung Dom hinauf.

Einen Lidschlag lang stutzte der Falke und fragte sich, wohin der Mann wollte, dann zuckte er mit den Schultern, glitt aus dem Schatten heraus und folgte ihm. So oder so, die Stunden des Kalabriers waren gezählt.

Magda ächzte und warf Garsende einen zornigen Blick über ihre Schulter zu.

»Ich weiß, das war schmerzhaft«, sagte die Heilerin mitfühlend, während sie das Gewand über dem Gesäß der Bäuerin glatt zog. »Aber nun bist du das böse Geschwulst los, und in ein, zwei Tagen kannst du auch wieder sitzen.«

»Wenn du mir überhaupt noch Fleisch zum Sitzen übrig gelassen hast«, presste Magda zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Garsende dachte, dass da noch genügend Platz für ein halbes Dutzend Furunkel gewesen wäre. Laut sagte sie:

»Ich habe eine Salbe aus altem Schmalz mit Calendula aufgetragen. Lass den Verband drei Tage lang aufgelegt. Doch wenn es in der Wunde anfängt zu klopfen, dann komm damit gleich zu mir.«

Magda versprach zu tun, was immer die Heilerin sagte, und wenig später verabschiedete sie sich.

Erleichtert schloss Garsende die Tür hinter der Bäuerin und schaute dann deprimiert auf die drei kleinen, braun gesprenkelten Hühnereier, die sie als Lohn von der Bäuerin bekommen hatte. Magda war das Weib eines der wenigen freien Bauern in der Umgebung, deren Hof noch nicht von einem der großen Lehnsherren vereinnahmt worden war. Sie hätte ohne weiteres das Doppelte geben können.

Mit einem Kopfschütteln legte Garsende die Eier in eine Holzschale und trug sie hinüber zu ihrem Herdfeuer. Einer der unzähligen Kräuterstängel, die neben Zwiebelgirlanden, Wurzeln und ganzen Pflanzenbüscheln von der niedrigen Decke baumelten, verfing sich in ihrem Haar.

»Heilige Jungfrau!«, zischte sie ärgerlich und schlug dann rasch ein Kreuz, weil die